Freitag, den 19. März 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

# Lodzer Volkszeitung

Nr. 72. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-43.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. 4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Winzenty Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolerzna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Druga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

# 563 Mill. für den Militarismus.

## Die Anträge über Reduzierung des Budgets sowie der Dienstzeit abgelehnt.

(Von unserem Warschauer D-Korrespondenten)

**In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des Sejm wurde die Debatte über das Budget des Kriegsministeriums fortgesetzt.**

**Die Abgeordneten Dombski (Bauernverband) und Libermann (P. P. S.) forderten die Reduzierung des Budgets sowie die Begrenzung der Dienstzeit auf ein Jahr. Die diesbezüglichen Anträge wurden gegen die Stimmen der Antragsteller und der nationalen Minderheiten abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt wurde ein Antrag, der die Verringerung des gegenwärtigen Militärkontingents um ein Viertel forderte.**

**Hingegen wurde ein Antrag angenommen, der die Streichung von 400 000 Zl. vorsieht, welche Summe im Budget als Gehalt für Zivilbeamte im Kriegsministerium figurierte. Damit jedoch beileibe das Budget in der Höhe von 563 Millionen Zl. nicht reduziert wird, wurde beschlossen, die 400 000 Zl. zum Ankauf von Pferden wieder ins Budget hineinzustellen.**

**Man sieht daraus, daß in der Kommission die Militaristen noch immer das große Wort führen und noch nichts aus der schweren Zeit gelernt haben, in der der gewöhnliche Bürger unter der Last der ungeheuren Steuern, die dem nimmersatten Moloch Militarismus in den Rachen geworfen werden, zusammenzubrechen droht.**

**563 Millionen Zloty für den Militarismus, für Generale vom Schlage eines Zagurski.**

**Für Notstandsarbeiten jedoch ist kein Geld vorhanden . . .**

**Noch verstehen die Militaristen nicht die Zeichen der Zeit, noch wollen sie den erschütternden Ruf „Gebt uns Arbeit, gebt uns Brot!" nicht hören . . .**

## Zu den blutigen Zusammenstößen in Wloclawek.

### Zahlreiche Verhaftungen.

(Von unserem Warschauer D-Berichterstatter.)

Wie Ihr Korrespondent erfährt, ist bei der Auseinandersprengung der Demonstranten auch Militär beteiligt gewesen.

Obwohl die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, steht fest, daß die tragischen Ereignisse nicht zuletzt durch den Stadtpräsidenten verursacht wurden. Der Stadtpräsident weigerte sich nämlich, eine Delegation der Arbeitslosen vor dem Magistratsgebäude zu empfangen, was zur Folge hatte, daß die Demonstranten die Polizeikette durchbrachen und einige Polizisten verprügelten. Die Polizisten zogen die Säbel und schlugen damit auf die Arbeitslosen ein. Auf dem Dombrowskiplatz geriet die Polizei in Bedrängnis. Herbeigerufenes Militär gab eine Gewehrsalve ab, auf diese Weise die Demonstranten zum Auseinandergehen zwingend.

Um 2 Uhr nachmittags versammelten sich die Arbeitslosen zu einer neuen Demonstration vor der Starostei. Rufe „Gebt uns Arbeit, gebt uns Brot!" wurden laut. Da die Polizei den Zugang zur Starostei versperrt hatte, versuchten die Demonstranten mit Gewalt in die Starostei einzudringen. Dabei kam es zu blutigen Zusammenstößen, wobei einige Personen verletzt wurden. Einen ebenfalls blutigen Verlauf nahm ein Zusammenstoß auf dem Neuen Ringe, wo ein Arbeitslosentrupp sich mit den Demonstranten vor der Starostei verbünden wollte.

Wie verlautet, hat der Starost Olszowski eine Reihe von Verhaftungen angeordnet.

## Um die Notstandsarbeiten.

### Beratungen des Ministerrats.

(Von unserem Warschauer D-Berichterstatter.)

Der Ministerrat beschäftigte sich gestern erneut mit dem Plan der Notstandsarbeiten. Der Ministerrat war sich einig darüber, daß mit den Notstandsarbeiten wie am schnellsten begonnen werden müsse. Ein diesbezüglicher Plan soll in den nächsten Tagen fertig gestellt werden.

Gegenwärtig werden noch Verhandlungen mit dem Finanzministerium geführt, um festzustellen, welche Summe Zdziechowski dem Ministerium für öffentliche Arbeiten sofort zur Verfügung stellen könne.

Nach dem Stand der Verhandlungen ist damit zu rechnen, daß die Notstandsarbeiten in den nächsten Wochen beginnen werden.

## Unstimmigkeiten in der Regierung.

### Die Vertreter der P. P. S. fordern die Erhöhung der Beamtengehälter.

(Von unserem Warschauer D-Berichterstatter.)

**Der Ministerrat hielt zwei Sitzungen ab, um über die Forderung der P. P. S., den Beamten wieden die Teuerungszulagen in Anrechnung zu bringen, zu beraten.**

**Bei Bildung der Koalitionsregierung ist die P. P. S. bekanntlich auf einen Kompromiß eingegangen, wonach bei den Beamtengehältern bis zum 1. April der Teuerungsmultiplikator nicht in Anwendung gebracht werden sollte. Da nun der 1. April bereits vor der Tür steht, haben die Vertreter der P. P. S. in der Regierung ihre Forderung erneuert.**

**Bisher haben die Debatten zu keinem Ergebnis geführt. Die Meinungsverschiedenheiten sind sehr groß. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß es aus diesem Grunde zu einer ernsten Regierungskrise kommen wird.**

## Spaltung bei den Folkisten.

### Eine neue jüdische Partei.

In den letzten Tagen entstand in der jüdischen Pryluck-Partei eine Spaltung. Der Grund ist in der Unzufriedenheit der Mehrheit mit der Tätigkeit des Parteirates zu suchen. Die aus der Partei Ausgetretenen bilden gegenwärtig eine „Jüdische Demokratische Partei". Wie wir erfahren, beabsichtigt Pyrlucki sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen, um sich ausschließlich mit wissenschaftlichen Arbeiten zu befassen.

## Rücktritt der tschechischen Regierung.

**Präsident Masaryk hat die Dimission der Regierung Svelh angenommen und mit der Kabinettsbildung Czerny betraut. Außenminister bleibt Dr. Benesch.**

## Der Bankrott in Genf.

Welch ein erbärmliches Ende! Dem deutschen Gesuch um Aufnahme in den Völkerbund sind monatelange Verhandlungen vorangegangen. Sein Eintritt in den Völkerbund war eine Bedingung der Verträge von Locarno. Nun wurde die Völkerbundversammlung einberufen, um die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und den Völkerbundrat zu vollziehen. Es sollte ein Tag der größten Feierlichkeit werden, einer Feierlichkeit, die sich nicht im äußerlichen Gehaben erschöpft, sondern der Akt wäre feierlich im geschichtlichen Sinne gewesen: daß die unselige Scheidung der Welt in Siegerstaaten und besiegte Staaten überwunden ist, daß der Krieg die Welt nicht mehr bedrohen darf, daß in den internationalen Beziehungen statt der Gewalt nun das Recht herrschen soll Die ganze Menschheit blickt erwartungsvoll nach Genf. Aber betroffen sieht sie, daß statt der Besiegelung des Völkerbundgedankens durch die Aufnahme Deutschlands ein schnödes Feilschen und Schachern anhub; immer verwunderter und enttäuschter blickte sie auf das erbärmliche Schauspiel, das diese Staatsmänner, die man als die Auslese der bürgerlichen Staatskunst betrachtet hatte, Tag um Tag boten. Zehn Tage haben sie verhandelt, um die reibungslose Aufnahme Deutschlands, die doch schon längst beschlossen war, zu vollbringen. Und nun das Ende. Sie haben diese Leistung nicht zusammengebracht und der Völkerbund ging ergebnislos auseinander: nachdem sich alle Künste und Listen als vergeblich herausgestellt haben, wird nun alles vertagt, Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund ebenso vertagt wie die Umbildung des Völkerbundrates. Die ganze Völkerbundtagung hatte als alleinigen Zweck: die Aufnahme Deutschlands. Und der Völkerbund geht auseinander, ohne dem Ansuchen Deutschlands entsprochen zu haben! Es ist der denkbar erbärmlichste, der niederdrückendste Ausklang, und durch lange Zeit wird dieser Tag, da man Deutschland wegschickt, ohne es in den Völkerbund aufgenommen zu haben, in der Geschichte der europäischen Menschheit als ein schwarzer Tag verzeichnet bleiben.

Nun ist es mit Händen zu greifen, was die wahre Ursache dieses schmählichen Zusammenbruches ist: es muß in Locarno auch ein Geheimpakt geschlossen worden sein. Denn daß Frankreich den Wunsch hat, Polen im Rate vertreten zu sehen, um sich derart gegen Deutschlands Eintritt ein Gegengewicht zu schaffen; daß sich Chamberlain, durchaus im Gegensatz zu dem fast allgemeinen Willen Großbritanniens, bereit gefunden hat, diesem französischen Bedürfnis seine Unterstützung zu versprechen, das würde noch nicht erklären, warum die Franzosen auf den sofortigen Eintritt Polens unter keinen Umständen verzichten wollten und lieber alles fahren lassen, als dem Vorschlag Deutschlands zuzustimmen, die weitere Umwandlung oder Ergänzung des Völkerbundrates auf den Herbst zu vertagen. Da muß ein förmliches Abkommen vorliegen; es geht das wohl auch daraus hervor, daß sich Skrzynski ganz im Hintergrunde

halten konnte, die Agitation Briand und Chamberlain überließ. Dieses geheime Abkommen ist der Sündenfall von Locarno; damit war das Friedenswerk schon am Beginn verraten und verfälscht. Deutschland wäre natürlich durchaus im Unrecht, wenn es den Polen die Vertretung im Rate etwa grundsätzlich bestreiten wollte, es war ja auch bereit, alle Sicherungen zu geben, daß von deutscher Seite dem Eintritt Polens im Herbst keine Schwierigkeiten entgegengestellt werden. Aber Deutschland ist im Rechte, wenn es seine Aufnahme in den Völkerbund und in den Völkerbundrat von keinen Bedingungen abhängig machen läßt: denn von Bedingungen welcher Art immer war in Locarno keine Rede. Und daß Deutschland den letzten Vorschlag, der schon alle Merkmale der Verlegenheit aufwies, nämlich daß Schweden und die Tschechoslowakei zurücktreten würden, um Polen und Rumänien Platz zu machen — denn das Mandat des tschechoslowakischen Ministers ist ja der Kleinen Entente vorbehalten —, daß es diesen Vorschlag nicht angenommen hat, der doch nichts andres bedeutet hätte, als daß das sozialistische Schweden hinausgeworfen wird, weil es wirklich unparteiisch ist, das ist natürlich gleichfalls nicht überraschend. Anstatt einer zielbewußten Politik, die ehrlich und gerade auf das Ziel lossteuert, hat man der Schwierigkeiten, die nie hätten entstehen dürfen, mit kniffigen Winkelzügen Herr werden wollen. Dadurch ist die Lage aber so verfahren geworden, daß schließlich kein andrer Ausweg übrigblieb, als den Bankrott zu bekennen. Denn die Vertagung kommt einer Bankrotterklärung des Völkerbundgedankens gleich.

Das merkt man schon an der Kundgebung, in der die Locarnomächte der Welt das Scheitern mitteilen. Sie ist recht verlegen ausgefallen: einesteils wird festgestellt, daß es ihnen gelungen sei, „zu einer Einigung zu gelangen und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen"; andernteils wird zugegeben, es sei zu befürchten, daß die „neuen Schwierigkeiten andauern sollten"; welche Schwierigkeiten sollten das denn sein? Daß der Uebermut des Herrn Brasilianers ausgereicht haben soll, das Werk zum Scheitern zu bringen, das zu glauben wird sich die Welt nicht entschließen wollen. Es ist sicherlich erfreulich, daß die Locarnomächte erklären, an dem Friedenspakt festzuhalten; da in ihm die stärksten Notwendigkeiten beschlossen sind, wird er die bittere Enttäuschung dieser Tage wohl auch überdauern. Anders wird es um die Genfer Staatsmänner stehen, die alle mit Mißerfolgen nach Hause kommen und an der Verantwortung, die von ihnen zu Hause geheischt werden wird, schwer tragen müssen. Es wird ein großes Beben sein, dem wohl nicht wenige der verunglückten Regierungen zum Opfer fallen werden. Denn diese furchtbare Kompromittierung des ganzen Völkerbundgedankens fordert Vergeltung von allen, die an ihr Schuld tragen.

„Arbeiterzeitung."

## Vor einem Rücktritt Chamberlains?

**Der englische Außenminister trifft heute in London ein und wird am Dienstag oder Mittwoch im Unterhaus Bericht über Genf erstatten.**

**Die englische Presse setzt den Kampf gegen Chamberlain fort. Verschiedene Blätter stellen fest, daß Chamberlain nur eine Marionette in den Händen Briands und Skrzynskis war, und fordern seinen Rücktritt.**

**Chamberlains Stellung ist erschüttert, obwohl das Reuterbüro berichtet, daß die Rücktrittsgerüchte nicht den Tatsachen entsprechen.**

## Schwedische Regierungskrise.

### Heftige Presseangriffe. — Schwedens moralischer Selbstmord.

In der Presse setzt sich der Sturm gegen die Regierung sehr scharf fort. „Aftonbladet" droht Unden mit Abrechnung im Reichstag. Die Abendblätter nutzen auch weidlich ein Telegramm aus, das die englische Arbeitspartei an den schwedischen Staatsminister gerichtet hat und worin sie ihn beschwört, nicht auf den schwedischen Ratssitz im Völkerbund zu verzichten. „Nya Dagligd Allahanda" nennt das Verhalten des Außenministers Unden pflichtvergessen und sagt ihm in schärfster Form Kampf dafür an, daß er Schweden habe Harakiri begehen lassen. Was nun in Genf auch noch geschehen mag, so ist die Tatsache unabänderlich, daß Schweden einen moralischen Selbstmord begangen hat.

Auch ein Teil der sozialistischen Presse äußert sich scharf gegen die Regierung. Da das schwedische Opfer doch nichts genutzt hat, so ist die Regierung in eine Lage geraten, die alles anders ist, als angenehm.

Die Regierungskrise steht vor der Tür.

# Die Wirren in China.

### Verschärfung der Beziehungen zwischen China und Japan. — Die Vertragsmächte drohen.

**Wie vor wenigen Tagen dargelegt wurde, wäre das Törichteste, was die fremden Mächte in China tun könnten, eine direkte bewaffnete Aktion. Tags darauf mußte gemeldet werden, daß zwei japanische Torpedobootzerstörer in die umstrittene Peiho-Mündung eingefahren und von den Takuforts beschossen worden sind, wodurch einige Japaner verwundet wurden. Dieser Zwischenfall hat die ohnehin schon kritische Lage noch mehr verschärft. Die Chinesen haben sich zwar sofort beim japanischen Gesandten in Peking entschuldigt, aber das genügt anscheinend den japanischen Staatsmännern nicht. Wieder einmal wird die Schuldfrage aufgeworfen, und wie immer steht Behauptung gegen Behauptung. Es ist ein gefährliches Spiel, das da getrieben wird, und es sieht fast so aus, als ob es nicht nur Prestigegründe wären, die Japan daran hinderten, sich mit der chinesischen Erklärung zufrieden zu geben. Wozu aber mußten die japanischen Zerstörer überhaupt in den Peihofluß, der augenblicklich im Zentrum der innerchinesischen Kämpfe liegt, einfahren und, wenn die Behauptung des chinesischen Außenamts zutrifft, noch dazu in einer der angekündigten Sperrstunden? Das sieht einer Herausforderung verzweifelt ähnlich. Der japanische Admiral hat von seiner Regierung den Auftrag erhalten, nach völlig freiem Ermessen mit den übrigen Geschwaderkommandanten in Tientsin zusammenzugehen. Wie dazu von zuständiger Seite erklärt wird, ist Japan seit Ausbruch des Weltkrieges nicht mehr so unruhig gewesen wie durch den Taku-Zwischenfall.**

**Die dem chinesischen Auswärtigen Amt überreichte Note der Vertragsmächte besagt: Wenn bis Donnerstag, den 18. März, mittags, keine befriedigenden Zusicherungen wegen der erwähnten Forderungen eingegangen sind, werden die Marinebehörden der fremden Mächte die Maßnahmen ergreifen, die sie für nötig erachten, um alle Hindernisse für freie und sichere Schiffahrt auf dem Kanal zwischen Tientsin und dem Meere zu beseitigen und zu unterdrücken.**

*

### 17 Studenten erschossen, 16 verwundet.

**Vor dem Pekinger Regierungsgebäude haben chinesische Studenten eine große Demonstration gegen eine Beantwortung der Note der Vertragsmächte veranstaltet. Während der Demonstration kam es zu blutigen Zusammenstößen, wobei 17 Studenten getötet und 16 verwundet wurden.**

**In Peking herrscht infolge des Blutbades große Erregung.**

## Zur Abrüstungsfrage.

Der Völkerbundsrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, für den 10. Mai die Vorbereitskommission für Abrüstungsfragen einzuberufen und für den 26. Mai die Vorbereitungskommission für Wirtschaftsfragen.

## Der Senat „verbessert" das Mieterschutzgesetz.

(Von unserem Warschauer D-Berichterstatter.)

In der Senatskommission steht gegenwärtig das Mieterschutzgesetz zur Beratung. Die Herren Senatoren geben sich alle erdenkliche Mühe, das Mieterschutzgesetz zu verbessern. An den Verbesserungen hätte jeder Hausbesitzer seine helle Freude. Einer dieser Verbesserungsanträge sieht die Exmission der Arbeitslosen vor u. zw. solcher Arbeitsloser, die Einnahmen von Untermieter haben und die Miete nicht bezahlen.

## Die Reorganisation des Völkerbundrates.

Der Völkerbundrat hat eine Resolution angenommen, die die Bildung einer Kommission vorsieht, welche Vorschläge über die Reorganisierung des Völkerbundrates ausarbeiten soll.

Der Kommission gehören Vertreter Polens, Deutschlands, Argentiniens, Chinas und der Schweiz an.

## Skrzynskis Rückkehr.

(Von unserem Korrespondenten.)

Außenminister Skrzynski ist am Donnerstag in Paris eingetroffen, wo er auf dem Bahnhofe vom polnischen Botschafter Chlapowski empfangen wurde. Die Rückkehr des Ministers nach Warschau wird am Sonnabend vormittag erwartet. Ueber Skrzynskis Tätigkeit in Genf ist man in Sejmkreisen geteilter Ansicht. Allgemein wird jedoch erwartet, daß bereits am Montag, spätestens jedoch am Dienstag eine Sitzung der Außenkommission stattfindet, in der Skrzynski das Wort zu einem Bericht über Genf ergreifen wird.

## Witos steuert auf Neuwahlen zu.

### Ein Parteirat des „Piast".

Der Parteirat der polnischen Volkspartei (Piast), welcher am 17. März unter Vorsitz Witos' und Dębskis tagte, bestätigte die vollständige Einmütigkeit aller Parteifaktoren im Verhältnis zur politischen Richtung der Hauptverwaltung und des parlamentarischen Klubs der Partei.

Die Partei unterstützt die Auslandspolitik der Regierung, erkennt die Friedensbemühungen an und ist mit dem Standpunkt der Verteidigung der Staatsinteressen zufrieden. Der Parteirat hat den Sejmklub zum Einreichen eines Projektes zur Abänderung der gegenwärtigen Wahlordination und eines Vorschlages der Sejmauflösung aufgefordert; weiter unterstreicht er die Notwendigkeit einer raschen Durchführung der Bodenreform. Der Parteirat bestätigte die Beteiligung des „Piast" an der Koalitionsregierung, macht jedoch darauf aufmerksam, daß es Aufgabe der Koalitionsregierung ist, die Sejmarbeit zu vereinheitlichen und eine Regierung zu schaffen, die energisch und zielbewußt zum Wohle des Staates arbeitet.

## Die internationale Arbeitszeitkonferenz.

Die Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf. Durch die Besprechungen soll eine Auslegung der Artikel des Washingtoner Abkommens hinsichtlich ihrer Bedeutung und Tragweite auf die Gesetzgebung der einzelnen Länder gewonnen werden. Die Paragraphen 1 bis 3 sind bereits besprochen worden. Dabei wurde insbesondere hinsichtlich der Arbeitszeit Uebereinstimmung erzielt. Für die Sonntagsarbeit wurde eine Sonderkommission eingesetzt. Bei Artikel 4 wurde von der deutschen Delegation die Frage der Arbeitszeit bei den deutschen Eisenbahnen aufgeworfen und darauf hingewiesen, daß das Dawesabkommen Bestimmungen enthalte, die mit dem Washingtoner Abkommen nicht in Einklang stehen.

## 12 Millionen für die Fürstenenteignung.

Die Einzeichnung zum Volksbegehren hat wider Erwarten gut abgeschlossen, denn in verschiedenen Städten wie in Berlin und Chemnitz haben sich mehr Personen zum Volksbegehren eingezeichnet als an den Reichspräsidentenwahlen teilgenommen. Die Gesamtzahl der Einzeichnungen wird auf 12 Millionen geschätzt.

## Für die kulturelle Autonomie der Deutschen in der Tschechoslowakei.

Der Verband der deutschen Hochschulprofessoren in der tschechoslowakischen Republik hat in einer einstimmig angenommenen Entschließung die Forderung nach vollständiger kultureller Autonomie der Deutschen erhoben. Weiter heißt es in der Entschließung: Zu diesem Rufe sind wir angesichts der schweren Verluste verpflichtet, die in acht Jahren unserem gesamten Schulwesen zugefügt wurden. Die Einbußen an Volks- und Mittelschulen sind so groß, daß sie schwere Schädigungen der kulturellen und schließlich auch der materiellen Leistungsfähigkeit unserer deutschen Bevölkerung zeitigen müssen.

## Finanzpanik in Belgien.

### Ein Manöver der regierungsfeindlichen Finanzkreise.

Der belgische Franken, der seit acht Monaten mit 107 für das englische Pfund stabil war, stürzte auf 130 und tiefer. Die Erregung ist ungeheuer. Der Frankensturz ist das Resultat einer organisierten Panik, die seit den letzten Wochen von regierungsfeindlichen Finanzleuten betrieben wurde, die das Stabilisierungswerk verhindern, und damit die unentbehrliche Vorbedingung der englisch-amerikanischen Valutaanleihe vereiteln wollen. Die belgischen Bankiers führen gegen die demokratische Regierung Belgiens denselben Schlag, wie seinerzeit die französischen

Bankleute gegen die Regierung Herriot. Seit dem letzten Mittwoch war ein stetig ansteigender Ansturm auf die Nationalbank organisiert, um ihre englischen Pfunde zu 107 Franken abzunehmen. Am Montag entschloß sich die Nationalbank, den weiteren Verkauf von Pfunden zu verweigern und den Franken fallen zu lassen. Das Resultat war der panikartige Sturz.

## Zur Justizkomödie in Italien.

### Matteottis Witwe verzichtet auf die Zivilklage.

Die Witwe des getöteten Sozialistenführers Matteottti hat nachstehenden Brief an den Schwurgerichtspräsidenten von Chieti gesandt:

Exzellenz! Die Ermordung Giacomo Matteottis, die für mich und meine Kinder eine Tragödie ist und als solche von jedem freien Menschen in Italien empfunden wurde, hatte in mir den Glauben geweckt, daß der Ruf nach Gerechtigkeit nicht ungehört verhallen würde.

Aber in den Wechselfällen der Untersuchung und durch die jüngste Amnestie ist der Prozeß — der wahre Prozeß — nach und nach wesenlos geworden. Was heute von ihm bleibt, ist nur ein Schatten.

Ich hatte keinen Haß auszudrücken und keine Rache zu fordern: ich wollte nur Gerechtigkeit. Die Menschen haben sie mir verweigert; ich werde sie von der Geschichte empfangen und von Gott.

Ich ersuche Sie daher, mir zu erlauben, dem Prozeß fern zu bleiben, der mich nicht weiter angeht.

Meine Anwälte, die auch in diesem Augenblick mit mir solidarisch sind, werden meiner Entscheidung rechtskräftige Form geben. An Sie, Exzellenz, richte ich die Bitte, mich der Qual, vor Gericht zu erscheinen, zu entbinden. Es würde mir vorkommen, als ob ich dadurch das Andenken Giacomo Matteottis beleidigte, für den das Leben etwas furchtbar Ernstes war, jenes Andenken, um dessentwillen ich weiter lebe, einsam und zerrissen, und in dessen Licht ich meine Söhne zu stolzen und furchtlosen Menschen erziehen will, wie ihr Vater einer war.

Mit Hochachtung Velia Matteotti.

## Lokales.

### Lodzer Kommunalwirtschaft.

#### Wie der Lodzer Magistrat die Arbeitslosigkeit bekämpft.

Während der Sitzung des Stadtrats, in der beschlossen wurde, die Straßenbahnfahrkarten zugunsten der Lodzer Arbeitslosen zu besteuern, stellten die sozialistischen Stadtverordneten eine ganze Reihe von Anträgen über die Einführung von Luxussteuern für diesen Zweck.

Die Anträge wanderten in die Budgetkommission und diese beschloß vor zwei Wochen, den Magistrat zu befragen, wie er darüber denkt. Vorgestern fand wiederum eine Butgetkommissionssitzung statt, in der die Angelegenheit zur Verhandlung kam.

Der Magistrat antwortete, daß angesichts dessen, daß bereits eine Luxuswohnungssteuer und eine Steuer für Luxuswagen besteht, alle Anträge der Sozialisten unreal seien, weswegen sich der Magistrat gegen sie wendet.

Die Stv. Kuk und Lichtenstein unterstützten ihre Anträge und forderten, der Magistrat möge sich der Bekämpfung der Not unter den Arbeitslosen besser annehmen. Stv. Kuk führte aus, daß es in der vorliegenden Angelegenheit nur darum gehe, daß der Magistrat und die Mehrheit des Stadtrats offen bekennen sollen, ob sie sich der Arbeitslosen annehmen wollen, damit diese Unglücklichen wissen, was sie von der Mehrheit zu halten haben. Steuerquellen würden sich finden und ist darüber die Einigung nicht schwer zu erzielen. Lodz ist besonders schwer von der Krise betroffen. Im Staate ist jeder 87. Bürger arbeitslos, in Lodz jeder achte. Andere Städte, wie z. B. Warschau, haben in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eine große Initiative an den Tag gelegt. Selbst ein Sosnowice führte Steuern ein, die den Arbeitslosen zugute kommen. In Lodz verläßt sich der Magistrat einzig auf das Bürgerkomitee, welches durch die „Arbeitslosenwoche" die lächerlich geringe Summe von 8000 Zloty erreicht hat und gegenwärtig als Rettung ein Konzert veranstalten will. Dies ist keine ernste Bekämpfung der Not. Der Magistrat müsse zeigen, ob er etwas tun will oder nicht.

Auf diese Ausführungen antwortete Vizestadtpräsident Wojewódzki, der erklärte, es sei genug geschehen, wenn der Magistrat 1500 Arbeiter bei der Kanalisation beschäftige. Andere Steuern werde die Mehrheit nicht einführen.

Damit wurde die Initiative der Sozialisten abgetan und der Magistrat legte sich wieder zum Schlafe des Gerechten.

* * *

### Eine Besteuerung der Lotteriezeitungen.

Bekanntlich haben der Vizestadtpräsident Wojewódzki und der Stadtverordnete Knorr im Magistrat einen Antrag eingebracht, jeden Lotteriebon in den Nachmittagsblättern mit drei Groschen zu besteuern.

Die Angelegenheit ist noch nicht entschieden. Daß es sich dabei aber auch um einen Konkurrenzkampf zwischen einer und der anderen Gruppe handelt, steht fest. Die Antragsteller: Stv. Knorr (Endek) steht dem „Rozwój" nahe, Wojewódzki (N. P. R.) dem „Glos Codzienny", die beide keine Lotteriebons veröffentlichen.

Und so schaut aus jeder Angelegenheit der Pferdefuß heraus.

* * *


# Do P.T. Konsumentów Gazu.

Z powodu spodziewanego strejku w Gazowni Miejskiej, dopływ gazu do sieci rur miejskich będzie przerwany w piątek, dnia 19 marca r. b., o godzinie 9-ej rano.

Ażeby uniknąć nieszczęśliwego wypadku, należy **wszystkie kraniki** przy kuchenkach, aparatach i świecznikach oraz **główny kran** przy gazomierzu zamknąć.

Używać gazu wolno będzie dopiero po zlikwidowaniu strejku i ponownem uruchomieniu Gazowni, o czem zawiadomieni będą P.T. Konsumenci przez ogłoszenia.

**ZARZĄD GAZOWNI MIEJSKICH**
**w ŁODZI.**

1511


**Abgeordneter Kronig — Vertreter der Kopfarbeiter im Arbeitslosenfonds.** Mit der Inkraftsetzung des Arbeitslosenschutzgesetzes ist die Teilnahme eines Vertrters der Kopfarbeiter im Arbeitslosenfonds notwendig geworden. Gemäß den Erfordernissen des Gesetzes haben sechs Lodzer Verbände der Geistesarbeiter ihren Kandidaten aufgestellt. Auf einer Sitzung der Vertreter dieser 6 Verbände, die zusammen 7000 Mitglieder zählen, wurde beschlossen als Spitzenkandidaten für die Liste ihrer Vertreter im Arbeitslosenfonds den Sejmabgeordneten Artur Kronig (D.S.A.P.) aufzustellen.

**Unterstützungen für die erwerbslosen Angestellten.** Gestern abends fand im Arbeitslosenfürsorgeamt, Nawrotstraße 36, eine Konferenz mit den Vertretern der Handelsangestellten statt, um über die von der Regierung erhaltene Summe in Höhe von 20 000 Zl. und von den noch übriggebliebenen 9000 Zl. d. h. 29 000 Zl. welche zur Verteilung gelangen sollen, zu beraten. In Frage kommen diejenigen Arbeitslosen welche vom 1. März bis zum 1. Oktober 1924 ihre Stellungen verloren haben, und ihre letzte Unterstützung im Dezember erhalten haben. Die Deklarationen mit den nötigen Dokumenten müssen bis Sonntag, den 21. März, in den Arbeitslosenkomitees sowie in den Berufsverbänden der Angestellten niedergelegt werden. Die Auszahlung soll Mittwoch, den 24. März, um 10 Uhr vormittags, im Chr. Commisverein Aleje Kosciuszki 21 stattfinden.

**Italienischer Streik in der Gasanstalt.** Da der Magistrat auf das Ultimatum der Angestellten der Gasanstalt, die bekanntlich eine ihnen zugehörige Gratifikation verlangen, nicht geantwortet hat, wurde gestern mit dem italienischen Streik begonnen. Die Arbeiter der Installationsabteilung erschienen gestern wie gewöhnlich um 8 Uhr früh, doch wurde die Arbeit erst um 10 Uhr aufgenommen. An den Oefen dauerte der Streik von 10 bis 12 vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Um 2 Uhr nachmittags erschien in der Gasanstalt Herr Wojewódzki, um mit den Delegierten Verhandlungen zwecks Liquidierung des Streikes aufzunehmen. Die Delegierten erklärten keine Verhandlungen führen zu können, da diese Aktion der Klassenverband führe. Vizestadtpräsident Wojewódzki erklärte seinerseits, daß der Magistrat den Forderungen der Angestellten nicht nachkommen könne, da er kein Geld besitze.

**Beginn der Kanalisationsarbeiten.** Am Mittwoch wurden auf zwei Strecken u. zw. in der Kilinskistraße zwischen der Nawrot- und Przejazdstraße und in der Kopernikastraße von der Lonkowastraße an die Kanalisationsarbeiten wieder aufgenommen. (b)

**Ein Sowjetkonsulat in Lodz.** Wie wir erfahren, wird in den nächsten Tagen in Lodz ein Sowjetkonsulat eröffnet werden. Bei dem Konsulat wird eine spezielle Handelsabteilung tätig sein. (b)

**Unser neuer Roman.** Morgen beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen Romans. Der Roman „Mag auch die Liebe weinen" ist äußerst fesselnd geschrieben, so daß sich die Spannung von Fortsetzung zur Fortsetzung steigert. Wir sind überzeugt, daß dieser ausgezeichnete Liebesroman den vollen Beifall unsrer gesch. Leserinnen finden wird.

**Pilsudski-Feier in Lodz.** Anläßlich des heutigen Namenstages des Marschalls Josef Pilsudski fand gestern abends in den Straßen unsrer Stadt ein Zapfenstreich statt. Für heute abend sind eine Reihe von Feierlichkeiten vorgesehen.

**Die bisherige Vorschrift inbezug der Straßenbahnumsteigekarten** führte zu manchem Mißverständnis zwischen dem Publikum und den Schaffnern. An allen Ecken, wo die Straßenbahnen ihre Richtung verändern, werden an sichtbaren Stellen Tafeln angebracht werden, die belehren, wo und nach welcher Richtung hin man aus der betreffenden Tramway umsteigen kann. Auch die Schaffner werden dem Publikum Aufklärungen geben. Von morgen ab darf man nur an dem Punkte der Stadt umsteigen, wo die Elektrische ihre Richtung ändert. (b)

**Zum Verbot des Osterschießens.** Um das lästige Osterschießen zu verhindern, ist der Kauf und Verkauf von Schwefel sowie Kalichloricum bis zum 12. April l. J. verboten. Bis zu dieser Zeit ist der Verkauf in Apotheken nur gegen Rezepte und in anderen Geschäften zu Fabrikszwecken gestattet. Die Verkäufer, die gegen diese Verordnung verstoßen sowie die Käufer, die das gekaufte Pulver zu Petarden benützen werden, unterliegen einer Strafe im Sinne der Art. 139 und 225 des Strafgesetzbuches. (pat)

**Gäste, die nicht zahlen.** Der Restaurateur Jakob Rubinstein, Poludniowastraße 23, meldete der Polizei, daß am gestrigen Tage 7 Männer in seine Wirtschaft kamen, aßen und tranken und dann unbezahlt abziehen wollten. Als er ihnen den Ausgang versperren wollte, flohen sechs auf die Straße, der siebente wurde von ihm und seiner Frau festgehalten. Es ist dies der 20jährige Felix Kalczynski der in das Untersuchungsgefängnis gebracht wurde, wo man ihm Zeit zum Verdauen der Speisen lassen will. (k)

**Rätselhafter Tod.** Gestern vernahm der Hauswächter in der Gdanska Straße 6 einen Schrei und als er in den Torweg kam, fand er eine bereits tote Frau vor. Man stellte fest, daß es die arbeitslose Franciszka, die jedenfalls infolge Hungers starb. Sie hinterläßt zwei kleine Kinder. (b)

**Selbstmordversuch.** Die 18jährige arbeitslose Fela Rosiak nahm auf dem Baluter Ring in selbstmörderischer Absicht eine Dosis Jod zu sich und wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Josephs-Spital gebracht. (k)

**Frau Ita Diamant kauft Diamanten — aber falsche.** Der 68 jährigen Ita Diamant boten gestern in der Ogrodowastraße 10 zwei Juden Ohrringe mit Brillanten zum Kauf an. Der naiven Diamant gefielen die Ohrringe und sie zahlte dafür mit einem Check auf 300 Zl. Als sie ihrer Tochter den Schmuck präsentierte, wurde sie gewahr, daß die Ohrringe aus Talmigold mit falschen Steinen waren. Die Polizei hofft nun, die Betrüger beim Einlösen des Checks verhaften zu können.

**Blutige Rache.** Gestern wurde der in der Wilenskastaße 37 wohnhafte Karol Wasilewski von fünf mit Messern bewaffneten Kerle überfallen und verletzt. Wasilewski erklärt, daß den Ueberfall seine Rivalen verübt haben. (k)

**Ein Taschendieb arbeitet mit einem Rasiermesser.** Der in der Kilinskistraße 2 wohnhafte Karl Brans begab sich gestern vormittags nach der Polnischen Handelsbank, um 10000 Zl., die er in einer Ledermappe trug, einzuzahlen. Während er an der Kasse wartete, versuchte ein Taschendieb, Jossek Swierkowski, die Tasche mit einem Rasiermesser aufzuschneiden. Er wurde jedoch ertappt und auf das Polizeiamt gebracht. (k)

## Die Tabakmonopolaffäre vor Gericht.

### 10. Verhandlungstag.

Es wird zum weiteren Zeugenverhör geschritten. Zeuge Borkowski, Fleischereibesitzer gegenüber dem Monopol: Ich kenne alle Beamten des Monopols. Ich habe auch sehr oft beobachtet, wie die Beamten Pakete getragen haben. Wie ich von Kellnern gehört habe, waren die Beamten ständige Gäste der größten Lodzer Restaurants, wo sie gewöhnlich bis zum frühen Morgen gezecht haben.

Zeuge Walczak erklärte gesehen zu haben, wie sich Direktor Wronka stets abwandte, wenn die Beamten Pakete trugen.

Zeuge Antonina Kunde, Dienstmädchen bei dem Hauptbuchhalter Swierczynski: Swierczynski hat, als er in dem Tabakmonopol war, ein Klavier, Möbel und teure Kristallsachen gekauft. Einmal sagte er zu seiner Frau: „Ich habe nicht mehr Lust in die Konditoreien zu gehen, um Billard spielen zu können. Wir wollen uns ein eigenes Billard anschaffen." Swierczynski hat sich auch tatsächlich ein solches angeschafft.

Zeuge Bogus, Tabakgrossist, schildert die Verhältnisse, die zwischen Wronka und den Grossisten geherrscht haben.

Zeuge Stanislaw Kolasinski: Als ich den Vizedirektor auf die häufig vorkommenden Mißbräuche aufmerksam machte, drohte er, mich aus der Fabrik zu entfernen.

Zeuge Kolasinski, Arbeiter der Tabakfabrik: Die Beamten haben in die Kisten mit Tabak oft Papier gesteckt. Als ich einmal das Papier, das mit Unterschriften und Stempel versehen war, aus einer Kiste herausnahm und es Kolda zeigte, hatte dieser mich angeschrien und das Papier in die Tasche gesteckt.

Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt. (f)

## Städtisches Theater.

**„Orzeł czy reszka?", Komödie in 5 Akten von Louis Verneuil.**

Diese französische Komödie wird sich bestimmt in Lodz eines Publikumserfolges erfreuen. Der Grund? Erstens, enthält sie eine ziemliche Dosis „Esprit", was vielen bisher aufgeführten Stücken, wie dem letzten, „Lekkomyślna siostra", gänzlich gefehlt hat. Zweitens behandelt sie das „Wovon man nicht spricht" mit der den Franzosen eigenen Offenheit. Und dies zieht immer noch in Lodz. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Komödie anstößig oder zu sehr frei sei.

Jean, der Sohn des Grafen de Varigny, vernachlässigt sein Studium. Sein Vater entzieht ihm jegliche materielle Unterstützung. Die rumänische Studentin Maica Bratiano pflegt ihn während der Krankheit. Sie verlieben sich und Maica bleibt bei Jean. Sie geraten in Schulden. Der Gerichtsvollzieher borgt ihnen Geld statt zu pfänden. Er geht auch noch ohne Wissen der jungen Leute zum Grafen. Anfänglich nimmt die Vermittlung einen ergebnislosen Verlauf. Doch der Graf wird von seinem Geschäftsfreunde Courteil daran erinnert, daß er gezwungen sein werde, die für den Grafen einträglichen Beziehungen zu lösen, wenn aus Jean und seiner Tochter kein Paar werden sollte. In die Zwangslage versetzt, gibt der Graf dem Gerichtsvollzieher die Ermächtigung, seinem Sohne mitzuteilen, daß, wenn er sofort die Tochter Courteil's heiratet, er ihm eine halbe Million Franken am Hochzeitstage auszahlen werde. Jean und Maica beratschlagen, was zu tun sei, um zusammenzubleiben, aber zugleich auch zu Gelde zu kommen. Es wird beschlossen, daß Jean das Fräulein Courteil heiraten und nach Empfang des Geldes sich sofort scheiden lassen soll. Inzwischen glaubt Maica, dieses Opfer von ihrem Liebsten nicht annehmen zu können und will sich selber opfern. Sie begibt sich ins Haus eines Verehrers. Der Verehrer ist der Graf. Maica kann aber ihrem Liebsten nicht untreu werden. Durch eine zufällige Bemerkung erfährt der Graf, wer Maica ist. Er ist entzückt von der Treue und Standhaftigkeit Maicas und gibt den Segen zur Verbindung mit dem Sohne.

Die Aufführung gelang vortrefflich. Die Rollen waren gut verteilt. Den stärksten Eindruck haben wir Stefanie Jarkowska (Maica) Kazimir Junosza-Stępowski (Graf de Varigny) und Tadeusz Kroike (Jean) zu verdanken. Ihr Spiel war natürlich, ganz vom Leben durchdrungen. Der Gerichtsvollzieher (Kazimir Szubert) spielte den biederen Franzosen, der trotz Gesetztheit sich leicht verliebt. Die übrigen Mitwirkenden paßten sich dem sehr guten Spiel der Hauptdarsteller aufs beste an. Die Szenen im zweiten Akt (Studentenbude) und im vierten (Absteigequartier des alten Grafen) waren von starker Wirkung. e.

**Vortrag von Wieniawa-Dlugoszowski.** Heute, um 8 Uhr abends, findet in der Philharmonie ein Vortrag des bekannten Publizisten Wieniawa-Dlugoszowski über „Krieg oder Frieden" statt.

**Theaterabend im Chr. Commisverein.** Uns wird geschrieben: Morgen, Sonnabend, 20. März, findet die Wiederholung des mit großem Beifall vor 2 Wochen aufgeführten Trauerspieles „Der Vater" in 3 Akten von A. Strindberg statt. Es wird darauf hingewiesen, daß es die letzte Wiederholung sein wird und werden alle Theaterfreunde gut tun sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen welche täglich bei der Firma G. A. Restel, Petrikauer 84 sowie auch im Vereinssekretariat, Kosciuszko-Allee 21, zu mäßigen Preisen, Zi. 2 und 1, zu erhalten sind. Beginn 8.30 Uhr abends.

## Sport.

**Houben siedelt nach Amerika über?** Wie die „Hamburger Nachrichten" wissen wollen, beabsichtigt Houben, nach Abwicklung seiner geschäftlichen Angelegenheiten, auf längere Zeit nach Amerika überzusiedeln. Es lägen ihm günstige Angebote aus Neuyork vor, die er anzunehmen geneigt sei.

**Das Semmeringer-Schachturnier.** Der Stand der Führenden nach Absolvierung der 7. Runde ist folgender: Niemzowitsch und Dr. Tartakower je 6 Zähler, Reti und Spielmann je 5, Rubinstein und Tarrasch je 4½, Vidmar 4, Aljechin 3½ (1), Grünfeld und Dr. Vajda je 3½, Gilg und Janowitt je 3, Davidson 2½, Kmoch, Michel und Treybal je 2, Yates 1½ (1) und Roselli ½.

## Fröhliche Hochzeit.

Vor acht Tagen gab es in Perigueux (Frankreich) eine fröhliche Hochzeit. Der junge Lagarde heiratet die Witwe Marie Dubrieuil und die Mutter Lagardes, von der kein Mensch gewußt hatte, daß sie Geld besaß, gab im Wirtshaus einen Festschmaus, bei dem kein Gast gern blieb. Als sich das junge Ehepaar zurückzog, wurde ihm lärmend Glück und Kindersegen gewünscht. Der Onkel Theodule, die Respektsperson der Familie Lagarde, hielt eine humorvolle Rede auf die gute Mama Lagarde, die sich lange Zeit arm und geizig gestellt hätte, um für die Zukunft ihres Jungen zu sparen.

Es war ein Fest, an das Perigueux noch lange denken wird, denn der Tag hatte gar nicht festlich begonnen. Am Morgen des Hochzeitstages war der reiche Bauer Chavanneaux, der Nachbar der Mutter Lagarde, erschossen vor seiner Haustür aufgefunden worden. Raubmord! Der Schrank war erbrochen, der Sparstrumpf mit dem baren Geld geraubt worden. Während die Hochzeitsmusik aus dem nahen Gasthaus herüberklang, suchte die Polizei nach den Spuren des Verbrechers. Wenige Stunden später war der Mörder gefunden. Das junge Ehepaar Lagarde wurde aus dem Hochzeitsbett ins Gefängnis geholt, wo die gute Mama Lagarde schon wartete. Der Sohn Lagarde hatte den Nachbarn am Abend vor der Hochzeit aufgelauert und ihn mit einem gutgezielten Schuß umgebracht. Die Mutter und die Braut hielten Wache an den Straßenecken: bis der Bräutigam über die Leiche hinweg ins Haus gestiegen war und das Geld herausgeholt hatte. Dann ging Mama Lagarde noch am gleichen Abend ins Wirtshaus, um das Hochzeitsessen zu bestellen. Sie hatte den Gedanken zur Tat ihrem Sohne deutlich gemacht und die Gelegenheit ausspioniert, denn sie wußte, daß der alte Chavanneaux Geld besaß, weil sie früher einmal etwas mit ihm zu tun gehabt hatte.

Als sich der Untersuchungsrichter über den Zynismus der Verbrecher wunderte, war das Mörder-Trio sehr erstaunt. „Wie hätten wir denn sonst die Hochzeit ausrichten sollen?" fragte die Mutter Lagarde. Als der Richter wissen wollte, wie es möglich gewesen sei, zu singen und zu tanzen, während zwei Häuser weiter das Blut des Ermordeten noch auf der Schwelle trocknete, gab ihm die junge Frau zur Antwort: „Wir hatten uns doch so lieb! Und es war so lustig. Alle modernen Tänze wurden gespielt . . ." Der Sohn sagte nichts. Er äußerte nur einmal gelegentlich: „Ich kann gut schießen!" Das hatte er dann auch bewiesen.

Dieser Kriminalfall steht unter anderen Meldungen aus der Provinz in den Zeitungen und man liest über ihn hinweg, ohne zunächst etwas Absonderliches dabei zu finden. Der innere Ruck kommt erst später beim Nachdenken, und das ist das Furchtbarste an dieser Mordgeschichte.

## Warschauer Börse.

Dollar 8.00

| | 17. März | 18. März |
|---|---|---|
| Belgien | 32.50 | 32.65 |
| Holland | 320.60 | 320.60 |
| London | 38.92 | 38.97½ |
| Neuyork | 8.00 | 8.00 |
| Paris | 28.75 | 28.75 |
| Prag | 23.70 | 23.70 |
| Zürich | 154.05 | 154.00 |
| Italien | 32.15 | 32.15 |
| Wien | 112.75 | 112.77 |

## Züricher Börse.

| | 17. März | 18. März |
|---|---|---|
| Warschau | 62.50 | 63,1/2 |
| Paris | 18.60 | 18.62 |
| London | 25.25,7 | 25.26 |
| Neuyork | 5.19,6 | 5.19,6 |
| Belgien | 21.25 | 21.00 |
| Italien | 20.84 | 20.85 |
| Berlin | 1.23,7 | 1.23,7 |
| Wien | 73.20 | 73.20 |
| Spanien | 73.20 | 73.20 |
| Holland | 208.15 | 208.15 |
| Kopenhagen | 136.1/4 | 136.10 |
| Prag | —.— | 15.18½ |

## Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 18. März wurden für 100 Zloty gezahlt:

| | |
|---|---|
| London | —.— |
| Zürich | 62 00 |
| Berlin | 50.24—50 73 |
| Auszahlung auf Warschau | 51.96—52 24 |
| Danzig | |
| Kattowitz | 52.11—52.39 |
| Posen | |
| Auszahlung auf Warschau | 62.42—62 58 |
| Wien, Schecks | 86 15—86.65 |
| Banknoten | 85.90—86.90 |
| Paris | —.— |
| Prag | —.— |
| Riga | —.— |

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kut.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Christlicher Commisverein 19 07 z. g. U. in Lodz

**Christlicher Commisverein**
z. g. U., Aleje Kosciuszki 21.

**Theater-aufführung.**

Sonnabend, den 20. März: **Wiederholung**

**„Der Vater"**

Trauerspiel in 3 Akten von A. Strindberg.

Beginn 8.30 Uhr abends. Kartenvorverkauf bei Herrn G. A. Restel, Petrikauer Straße 84 und im Vereinssekretariat Aleje Kosciuszki 21.

**Heilanstalt für kommende Krake**
**„SALUS"** **von Aerzten-Spezialisten und zahnärztliches Kabinett**
**Główna 41**

geöffnet täglich von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. **Konsultation 3 Zl.** Visiten in der Stadt. Allerlei Operationen laut Vereinbarung. Jegliche Analysen (Blut, Urin, Sputin). Impfungen, künstliche Zähne, Brücken (Gold und Platin). 1525

**Geburtshilfe.**
**Spezielle Kurse für Stotterer.**

Zahnarzt
**H. SAURER**
**Petrikauer Straße Nr. 6**
empfängt von 10—1 und 3—7.

**HEILANSTALT**
**in „WULKA"**
**von Spezialärzten für ambulante Kranke mit zahnärztlichem Kabinett.**
**Petrikauerstr. 157. Tel. 49.00.**

| | | |
|---|---|---|
| Dr. Schicht | 3—5 | Chirurg. Krankh. |
| Dr. Weinberg<br>Dr. Kamelhar | 3—7, Sonnt. 10—11<br>2-4, 7-8, Stg. 12-1.30 | Innere Krankh. |
| Dr. Eliasberg | 1-3, Sonntag 1-2 | Nervenkrankheiten |
| Dr. Lange<br>Dr. Rosenblit | 9-11, 6-7<br>11-1, 3-6, Stg. 11-12 | Kinder-Krankheiten |
| Dr. Lewitter<br>Dr. Wollenberg | 11.30-1, 6-7, Stg. 12-1<br>2.30-4.30, Stg. 11-12 | Frauenkrankheiten und Geburtshilfe |
| Dr. Różaner<br>Dr. Sommer | 10-11, 3-5, Stg. 10-11<br>12-3, Sonntag 12-2 | Haut-, Harn- und Geschlechtskrankh. |
| Dr. Liberski | 2-3, 7.30-8.30 / Sonntag 10-11 | Hals, Nasen- und Ohrenkrankheiten |
| Dr. Wolf-Klinkowstein | 9.30-10.30, 3.30-4.30<br>Sonntag 7-8 | Augenkrankheiten |
| Dr. Sieliwanow | 5-7 | Laboratorium |
| Dr. Bemer | Röntgen. | |
| Zahnärzte: Jw. Nowicki<br>Kronicha | 2-8 Stg. 1-2<br>9-2, Stg. 10-1 | Zahn- und Mundhöhlenkrankheiten |

Die Heilanstalt ist täglich von 9—8.30 Uhr abends und an Sonn- u. Feiertagen bis 2 Uhr geöffnet. Es werden ausgeführt: Operationen, Elektrisierung, Bestrahlungen, Massagen, Analysen, Geburtshilfe Tag u. Nacht, Nachtdesouren, Hausvisiten, Beratungsstelle für Mütter. Künstliche Zähne, Kronen, Brücken aus Gold u. Platin. 1492

**Gesangbücher**

von den einfachsten bis zu den feinsten Lederbänden, empfiehlt **in großer Auswahl zu niedrigen Preisen** die

**Gesangbuchfabrik Leop. Nikel**
**Nawrot 2. Tel. 38-11.** Filiale Petrikauer 234.
**Wiederverkäufern Rabatt.** 1519

**Miejski** 1535
**Kinematograf Oświatowy**
**Wodny Rynek**
Od dnia 16 do dnia 22 marca r. b.
Dla młodz. od g. 3 do 4.30 — dla dorosłych od g. 6 i 8.30
**„CUDA GŁĘBIN MORSKICH"**
Obraz w 6-ciu częściach.
6 aktów nadzwyczajnych przygód na dnie morza, zrealizowanych dzięki genjalnemu wynalazkowi J. E. Williamsona.
Następny program:
Natan Mędrzec (Nathan der Weise)

**Ortsgruppe Zgierz**
Dienstag von 6—7 abends: Bücherausgabe a. d. Bibliothek — Gen. Lindner
Dienstag von 7—8 abends: Informationen i. Krankenkassenangelegenheiten — Gen. Stranz
Mittwoch von 6—8 abends: Informationen in Parteiangelegenheiten — Gen. Schlicht, Basler, Wölfle
Donnerstag v. 6—7 abends: Soziale Fürsorge — Gen. Kaje
Donnerstag v. 7—9 abends: dramat. Sektion — Gen. Treichel
Sonnabend v. 6—7 abends: Soziale Fürsorge — Gen. Heinz
Sonnabend v. 6—7 abends: Entgegennahme der Mitgliedsbeiträge — Gen. Kaje
Sonnabend v. 7—9 abends: Gesangstunde
Der Vorstand.

**Konstantynow. Achtung!**
Im Lokale der D.S.A.P., Długastr. 6,
**Auskunfterteilung** in:
Steuerangelegenheiten: A. Hoffmann, Stadtv., und A. Eierkuchen — Dienstags von 8—9 abends
Krankenkassenfragen: A. Jende — Sonnabends v. 8—9 abends
Bauangelegenheiten: Vizebürgermeister E. Sehr, Stadtv. W. Heidrich und A. Eierkuchen — Dienstags von 8—9 abends
Oeffentliche Fürsorge: Stv. B. Jende und T. Melzer — Dienstags von 8—9 abds.
Wohnungsfragen: Stadtv. B. Jende und T. Hintz — Dienstags von 8—9 abds.
Schulangelegenheiten: L. Gellert — Mittwochs von 8—9 abends

**Lodzer Musikverein „Stella"**
Heute, am 19. ds. Mts.,
**Vereinsabend**
mit Damen (Josephfeier). Freunde und Gönner herzlichst willkommen.
**Die Verwaltung.**

**Parterrewohnung**
in Pabianice, zu mieten gesucht, bestehend aus 2 Zimmern und Küche oder 2 größeren Zimmern. Angebote unter „Wohnung" an die Exp. d. Bl. zu richten. Vermittler nicht ausgeschlossen.

**Laden**
mit angrenzender **Wohnung zu vermieten.** Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Deutsche, spendet Bücher!**
Die Ortsgruppe Zgierz der Deutschen Arbeitspartei Polens bittet alle Parteimitglieder und Freunde um Bücherspenden für die bei der Ortsgruppe einzurichtende Bibliothek.
Bücherspenden werden jeden Dienstag von 6 bis 8 Uhr abends im eigenen Lokale 3-go Maja Nr. 32 entgegengenommen.

# Aus dem Reiche.

**Lenczyca.** 3 Banditen nach heftigem Kampf erschossen. In Pommern verbreitete vorigen Jahres eine dreiköpfige Räuberbande wiederholt große Schrecken unter der Bevölkerung. Die Banditen waren: Kazimierz Nowak, Andrzej und Stefan Kasprzak. Unlängst beraubte die Bande einen Tabakladen in Wloclawek. Die Polizei kam den Räubern auf die Spur und verfolgte sie bis an die Stadtgrenze. Doch dank der herrschenden Dunkelheit gelang es den Räubern zu entkommen. Montags verübten die Banditen wiederum einen Ueberfall u. zw. auf ein Vorwerk bei Krosniewice, wo sie dem Gutsbesitzer Kolinski Geld und Schmucksachen im Werte von 4000 Zl. raubten. Die Polizei von Lenczyca erfuhr nun am Dienstag, daß die Bande sich in Lenczyca bei einer gewissen Anna Spik aufhalte. Als man abends in das Haus eindrang, waren die Räuber bereits verschwunden. Nähere Nachforschungen ergaben, daß die Bande im Dorfe Borówka bei dem Cousin des Nowak sich aufhalte. Sofort begab sich eine Polizeiabteilung von 30 Mann dorthin und umzingelte das Haus. Den Banditen gelang es aber in der herrschenden Dunkelheit in das nahe Wäldchen zu fliehen. Die Polizei folgte den Fliehenden, und es entstand eine beiderseitige Beschießung, in deren Folge die Banditen erschossen wurden. (t)

**Kalisch.** Im Streite erschlagen. Während eines Zechgelages entstand zwischen den hiesigen Einwohnern, Stanislaw Knapik und Stanislaw Grojec, ein Streit, in welchem Grojec eine in der Ecke stehende Axt ergriff und seinem Gegner den Schädel spaltete. Der Mörder wurde verhaftet. (t)

**Tschenstochau.** Tod während der Arbeit. Dem 28jährigen Franciszek Bonk fiel während der Arbeit in einem Graben ein Stein auf den Kopf und zersplitterte ihm die Schädeldecke. Bonk verstarb kurz darauf im Hospital. (t)

— Ein Waldhüter erschießt einen Jungen. Der Waldhüter der staatlichen Forsten, Franciszek Soluch, bemerkte während eines Rundganges einige Knaben, die Reisig sammelten. Als die Holzdiebe den Waldhüter bemerkten, ergriffen sie die Flucht. Soluch nahm seine Doppelflinte und gab einige Schüsse auf die fliehenden Knaben ab. Eine Kugel traf den 15jährigen Josef Palik und tötete ihn auf der Stelle. Soluch wurde verhaftet. (t)

**Warschau.** Abnahme der Arbeitslosigkeit. In der letzten Woche konnte in der Warschauer Wojewodschaft eine Abnahme der Arbeitslosigkeit festgestellt werden. Infolge Aufnahme von öffentlichen Arbeiten sowie durch Belebung des Kleingewerbes haben einige Tausend Brotlose Anstellung gefunden. Insbesondere hat sich die Lage in Wloclawek und Radzymin gebessert. In den größeren Arbeitszentren wie Zyrardow und Kutno herrscht jedoch weiterhin Stillstand.

**Posen.** Flugzeugkatastrophe. Vorgestern ereignete sich auf dem hiesigen Flugplatz eine schreckliche Katastrophe. Der Pilot, Leutnant Gutmajer erhob sich mit seinem französischen Flugzeug „Spade" über den Flugplatz. Als er sich in einer Höhe von über 500 Meter befand, brach plötzlich ein Flügel ab und das Flugzeug stürzte auf die Erde. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert und der Flieger erlitt den Tod auf der Stelle.

— Eine zweite Katastrophe ereignete sich eine halbe Stunde später auf dem Militärflugplatz in Bromberg. Um 10 Uhr erhob sich zum Fluge der Leutnant Kleczynski auf einem Flugzeug der Firma „Potez". Plötzlich bemerkte der Pilot, daß der Motor nicht funktioniert und versuchte eine Notlandung. Ein Flügel jedoch blieb in den Aesten eines Baumes hängen und brach ab. Das Flugzeug fiel nieder und zertrümmerte, Kleczynski unter sich begrabend. Der Flieger trug schwere Verletzungen davon und wurde in das Garnisonspital gebracht.

**Bialystok.** Verhaftung zweier Raubmörder. Im Jahre 1924 grassierten auf den nach Bialystok führenden Chausseen zwei Räuber, die nicht weniger als 23 bewaffnete Raubüberfälle und 2 Mordtaten begingen. Den Banditen war nichts zu gering, sie raubten Stiefel, Aexte, Uhren, Tücher, Kleidungsstücke usw. Endlich gelang es der Polizei die gefährlichen Banditen festzunehmen und nach dem hiesigen Gefängnis zu bringen. Es sind dies der 25jährige Michal Zewko und Philipp Kleroczewski. Zewko, der 1922 aus Rußland nach Polen geflüchtet war, gehörte der sogenannten „Strafexpedition" an.

**Jaroslaw.** Die Scheintote verlangt zu essen. Die Tochter des Bettlers Menasz Brawer wurde infolge Unternährung so krank und schwach, daß sie wie leblos im Bette lag und die Hausbewohner der Meinung waren, sie wäre bereits verschieden. So wurde die vermeintliche Tote nach jüdischem Ritus auf den Fußboden gelegt, und Klageweiber verrichteten bei Kerzenlicht die üblichen rituellen Gebete. Aber wie groß war ihr Schrecken, als die „Tote" erst den einen, dann den anderen Fuß bewegte und sich aufrichtete. Und die wie Lots Weib erstarrten Frauen vernahmen deutlich die Stimme der „Auferstandenen": „Ich bin hungrig!" Sofort wurden ihr zahlreiche Semmeln gegeben, von denen keine einzige übrig blieb.

# Aus Welt und Leben.

**Große Ueberschwemmung in Südamerika.** Wie gemeldet wird, sind in der Provinz Ora infolge Hochwassers des Jubones, das durch einen Wolkenbruch entstand, mehrere Dörfer überschwemmt worden. Viele Einwohner wurden in ihren Häusern von den Wassermassen überrascht. 50 Personen sind ertrunken. Der Sachschaden wird auf 2 Millionen Dollar geschätzt.

**Der schnellste Stenograph der Welt.** In Berlin wurde gestern eine Feier zu Ehren des schnellsten Stenographen der Welt veranstaltet. Es ist ein Hauptlehrer Adolf Frangen, der im Vorjahre den Rekord von 440 Silben in der Minute nach dem System Stolze-Schrey aufgestellt hat. Bei der Feier wurde betont, daß Frangen schneller stenographiert, als ein noch so geübter Redner sprechen kann.

**Zwischen Tod und Leben.** Wie die „Ceske Slowo" berichtet, hat in der westlichen Tschechoslowakei ein Veterinär drei schreckliche Monate durchlebt. Der Veterinär hat sich bei der Sektion eines tollen Hundes an einem Finger verwundet. Er begab sich sofort nach Prag in eine Pasteurklinik, wo er einer gründlichen Untersuchung unterzogen wurde. Auf Grund dieser Untersuchung erklärten die Aerzte, daß er drei Monate lang warten muß, bis sich Anzeichen der Tollwut zeigen werden. Der Veterinär beschloß, seinem Leben ein Ende zu bereiten, sofern sich die mindesten Anzeichen der Tollwut bei ihm zeigen sollten. Deshalb trug er stets einen geladenen Revolver bei sich. Glücklicherweise hatte die Wunde keinerlei Folgen, und nach dreimonatiger Unruhe konnte der Veterinär endlich erleichtert aufatmen.

**Ein Meisterschuß.** Wenn man ein Gewehr besitzt, kann man noch nicht schießen, und wenn man schießen kann, trifft man noch lange nicht. Alles will gelernt sein. In Hadersleben wohnt ein Mann, der eine große Hühnerzucht besitzt und deshalb nicht gut auf Katzen zu sprechen ist. Als er daher eines Morgens in seinem Hof ein solches Tier erblickte, das sich zwanglos zwischen den Hühnern bewegte und wohl die Absicht hatte, sich einen besonders fetten Braten auszusuchen, der Mann, nicht faul, eilte ins Haus, lud sein Gewehr mit Schrot 0,3, sauste in den Hof hinab, schlich ein paarmal um das Katzenvieh, ein verwildertes großes Biest, herum, bis er es in Schußlinie hatte, dann knallte er los. Er hatte einen Meisterschuß getan: nicht weniger als acht Hühner lagen tot am Boden, während die Katze, ein neuntes im Maul, mit höhnisch winkendem Schwanz davonstrich.

**Der Hund als Angeklagter.** Der Pinscher des Parkwächters in der amerikanischen Stadt Austin in Texas hatte sich in einem hochnotpeinlichen Verfahren vor dem Gemeindegericht der Stadt zu verantworten. Eine Besucherin der öffentlichen Parkanlagen hatte nämlich gesehen, wie der Hund nach den Goldfischen im Parkteich schnappte und einen dieser Fische dabei verspeiste. Der Hund wurde dem Gericht vorgeführt und dort nach kurzem Verhör wegen „unordentlichen Verhaltens" zum Tode verurteilt. Dem Besitzer wurde eine Frist von 24 Stunden gelassen, das Urteil an seinem Pinscher selbst zu vollstrecken.

## Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

### Fraktion der Krankenkassenräte.

Sonntag, den 21. März, um 11 Uhr vormittags, findet im Redaktionslokal, Petrikauer Straße 109, eine Fraktionssitzung der Krankenkassenräte sowie der Angestellten der Krankenkasse der D. S. A. P. statt. Um pünktliches Erscheinen bittet

der Fraktionsvorsitzende.

### Ortsgruppe Lodz-Süd, Bednarska-Straße 10.

Morgen, Sonnabend, den 20. März, 6 Uhr abends, findet im eigenen Lokale eine Mitglieder-Versammlung statt. Beim Eingang sind die Mitgliedskarten evtl. Deklarationen vorzuzeigen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.

### Ortsgruppe Tomaschow.

Morgen, Sonnabend, den 20. März 1926, abends um 6 Uhr, findet im Lokale, Antonienstraße 41, eine allgemeine Jahresschlußversammlung statt, verbunden mit Neuwahl des Vorstandes. Seitens des Hauptvorstandes erscheint Sejmabgeordneter Emil Zerbe. Vollzähliges Erscheinen erwartet der Vorstand.

## Jugendabteilung der Deutsch. Soz. Arbeitspartei Polens

### Achtung, Schachspieler!

Morgen, Sonnabend, den 20. März, findet der übliche Spielabend statt. Die Schachkompletts können mitgebracht werden.

Die Spielkommission.

# Das wandernde Licht.

Von **Auguste Groner.**

(Schluß.)

„Darf ich Sie zu einer Flasche Wein einladen?" wandte sich Müller an den jungen Mann.

„Bitte sehr!"

Das klang so gleichgültig, daß Müllers Herz sich schmerzlich regte; denn der junge Mann sah wirklich elend aus.

Eine Minute später saßen sie im Privatzimmer als die einzigen Gäste.

Es war mit seinem geheizten Ofen, seinen verhangenen Fenstern, seinem hellen Licht und seiner Sauberkeit ungemein gemütlich hier. Severin Federlein beachtete diese Traulichkeit nicht; sein gieriger Blick richtete sich auf die schlanke Flasche, aus welcher der Wirt den blaßgelben Wein in die Gläser goß.

„Noch eines gefällig," erkundigte er sich zuvorkommend.

„Nichts mehr. Machen Sie bitte die Tür zu!" sagte Müller.

„Also, auf Ihr Wohl! Und auf den Kauf, mit dem Sie's also doch ernst meinen, sonst säßen wir ja jetzt nicht beisammen!"

So sagte gravitätisch der schon benebelte Hausmeister und hielt dabei Müller das Glas hin.

Aber dieser tat ihm nicht Bescheid. Seine Hände lagen ganz ruhig auf dem tief über den Tisch gebeugten Gesicht des Sohnes, dessen eingesunkene Augen vor sich hinstierten.

Während Müller auf dieses junge Gesicht sah, sagte er leise, aber sehr deutlich: „Ich habe nie die Absicht gehabt, das Haus zu kaufen. Ich war schon, ehe ich mich von Ihnen umherführen ließ, durch das zerbrochene Fenster gestiegen, durch die offene Tür des Parterrezimmers und dann die Wendeltreppe hinaufgegangen."

Während er das sagte, hatte Karl Federleins Gesicht sich ihm ruckweise zugewendet. Ein großer Schrecken und ein großes Erstaunen lag darauf. Während der Alte zu ahnen begann, wen er da vor sich hatte, klärte sich des jungen Federleins Gesicht auf, plötzlich sagte er ganz laut: „Nun brauche ich mich nicht noch einmal aufzuhängen."

Müller schaute verwundert von einem zum andern.

„Erhängen wollten Sie sich? Dieser Sache wegen?" fragte er stockend.

Karl Federlein nickte.

„Ich war schon am Strick. Der Vater hat mich abgeschnitten und nachher geschlagen. Heute wollt ich's wieder tun. Ich hätt's nimmer ausgehalten. Jetzt — ist mir's leichter."

„Hätten Sie sich doch selbst gestellt," sagte Müller.

„Dazu hab ich nicht die Courage gehabt," antwortete der junge Mann.

Es war tatsächlich, als ob ihm eine furchtbare Last von den Schultern genommen worden wäre.

Sein Vater gebärdete sich wie einer, der überhaupt nicht weiß, was er tun und denken soll. Er stand auf, setzte sich wieder, er wischte sich über das Gesicht, er wollte reden, aber die Stimme verschlug ihm.

Endlich fragte er ganz heiser und scheu, auf seinen Sohn blickend: „Karl, eins sag, sag's schnell, sonst glaub ich, ich sei verrückt. Sag, daß du nichts mit dem zu tun hast, was in Nummer vierzig geschehen ist."

Der Alte stützte die zitternden Hände auf den Tisch und stierte auf seinen Sohn.

Karl Federlein hatte sich erhoben. Er war vielleicht in seinem ganzen Leben nie ruhiger gewesen als jetzt, da er sein entsetzliches Geheimnis los geworden. Ruhig blickte er in des Vaters blutunterlaufene Augen und sagte: „Ja, Vater, ich hab's getan. Ich habe geglaubt, daß sich der, der sich schon eine Weile um den Baron sein Haus geschlichen hat, und der damals wieder da war, sich wegen der Luise da herumtreibt. Da bin ich ihm nachgeschlichen. Ich hab wissen wollen, ob mich das Mädel zum Narren hat. So bin ich von dem einen Haus ins andere gekommen und — wie ich gemerkt habe, daß der Fremde nicht wegen der Luise gekommen, daß er ein Einbrecher ist, und es auf uns kommen kann, wenn etwas gestohlen wird, da ist meine Wut eine andere geworden.

„Ich schrei ihn an — da hat er auch schon den Revolver in der Hand."

„Und Sie?" drängte Müller, denn Karl Federlein, den das Grauen wieder überwältigte, hielt im Reden inne. Jetzt atmete er tief auf.

„Ich? — Ich hatte mein bosnisches Messer schon in der Hand und in seiner Brust, ehe er hat losdrücken können."

„Man hat den Revolver nicht bei ihm gefunden," sagte Müller."

Karl schüttelte den Kopf.

„Nein, den habe ich mitgenommen. Warum? Das weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, warum ich mich überhaupt noch in die Sache hineingemischt habe, nachdem ich doch schon gemerkt, daß sie mich nichts angeht. Ich hätte ja fortlaufen und gleich Anzeige machen können, da wäre ja kein Verdacht auf mich gefallen."

Karl Federlein lachte wie ein Verzweifelter.

Er setzte sich. Es schien ihm übel geworden zu sein.

Sein Vater stierte ihn noch immer an. Sein Schlucken, sein schweres Atmen wirkten beängstigend.

Nach Karls Worten herrschte eine Weile Schweigen, dann hob der junge Mensch wieder den Kopf.

„Ich bin also verhaftet," sagte er.

Müller schüttelte den Kopf.

„Ich habe keinen Haftbefehl bei mir."

„So kann ich gehen?"

„Ja."

Karl Federlein warf seinem Vater noch einen rätselhaften Blick zu und ging aus dem Zimmer.

Die Tür ließ er offen.

„Wie siehst du denn aus?" hörte man eine Männerstimme sagen. Jetzt fragte ein anderer der Gäste: „Was ist Ihnen denn, Herr Federlein? Wohin gehen Sie denn?"

# Der letzte deutsche König, der in der Schlacht fiel.

Man weiß es wohl, wenn ein König ins Feld zieht, um, wie Wilhelm II. es so schön sagte, „bis zum letzten Hauch von Mann und Roß" zu kämpfen, so meint er nicht seinen eigenen letzten Hauch, nicht einmal den seines eigenen Rosses. Man muß weit in der deutschen Geschichte zurückblättern, um auf einen König zu stoßen, der in der Schlacht gefallen ist.

Es ist das Adolf von Nassau, der nach Rudolf von Habsburgs Tode von den Kurfürsten zum König gewählt worden ist. Die Wahl verdankte er einer ungeheuren Korruption. So hatte er den Erzbischof von Köln bestochen, indem er ihm eine Fülle von Reichsbesitz überschrieb und ihm obendrein die damals ungeheure Summe von 25 000 Mark in Pfändern überließ. Dafür gedachte er sich als König durch eine tüchtige Ausplünderung des Reiches auch selber zu bereichern. Nach habsburgischem Muster wollte er sich eine „Hausmacht" schaffen; dabei hatte er es auf Thüringen und Sachsen abgesehen. Er verband sich zu diesem Zweck mit Albrecht dem Unartigen, der mit seinen Söhnen in Fehde lebte. Der Historiker Lamprecht sagt darüber: „Der König stritt mit einem verwerflichen Vater den unnatürlichen Kampf gegen die Söhne. Der oberste Friedenswahrer im Reiche führte Gesindel über Gesindel nach Thüringen; empörte Volkslieder konnten ihn als Henker brandmarken, dessen Heer entmanne und schände."

Die mitteldeutschen Fürsten wehrten sich gegen die Enteignung und es kam eine Verschwörung der Fürsten gegen den König zustande. Adolfs Lage wurde schwieriger und schwieriger. Um so mehr, als sich der Erzbischof von Mainz, dem der Nassauer vor der Wahl Thüringen versprochen hatte, betrogen fühlte und sich von ihm abwendete. An der Spitze der Verschwörer stand Albrecht von Oesterreich, der selbst gern König werden wollte. Es blieb kein anderer Ausweg: Adolf, der gern im Kleinkrieg den Kleinen ihr „Eigentum" geraubt hätte, mußte sich jetzt den Großen zum Kampf stellen. Am 2. Juli 1298 kam es bei Pöllheim zur Schlacht und Adolf verlor mehr als sein „Eigentum": sein Leben.

So die Geschichte des letzten deutschen Königs, der in offener Feldschlacht fiel. Er starb im Kampf gegen seine eigenen Landsleute, er ging im Raubkrieg unter. Die heutigen Nachkommen dieser Könige und Fürsten haben es bequemer. Sie sitzen in Doorn oder sonstwo am friedlichen Herd, nachdem sich das Volk im jahrelangen Ringen verblutet hat, und lassen sich das „Privateigentum", dessen Herkunft die Geschichte des Königs Adolf von Nassau so trefflich illustriert, von den deutschen Gerichten zusprechen.

## Statt Fürstenenteignung fordert der Stahlhelm Enteignung der Juden.

Die Deutschvölkischen hat das Fieber des Volksentscheids ebenso gepackt, wie die Hunderttausende der durch Wilhelm des Letzten „herrlichen Zeiten" enteigneten Rentner und Sparer. Nur hat der Stahlhelm andere Konsequenzen aus der mächtigen Volksbewegung gegen die deutschen Fürsten gezogen als der normale Mensch. Oberst Düsterberg, der Führer des Stahlhelms, gedenkt nämlich dem Volksentscheid gegen die deutschen Fürsten einen Volksentscheid gegen die Juden als Konkursunternehmen entgegenzusetzen.

Wenn Düsterberg glaubt, die Sturmflut des Volksentscheids auf seine ausgeleierten Mühlen über die „Judenfrage" umleiten zu können, dann täuscht er sich gewaltig! So dumm sind die „entpolitisierten" Kleinbürger und Bauern denn doch nicht, daß sie sich von dem Raubzug der deutschen Fürsten durch ein antisemitisches Taschenspielerkunstück „ableiten" ließen!

## Wie entstehen Geistererscheinungen?

Am psychologischen Institut der Washington, Universität wurden Versuche mit Studenten angestellt, die sechzig Stunden lang wach blieben. Nach zwei durchwachten Nächten hatte die geistige Regsamkeit nicht sehr gelitten, aber die Sinne, besonders Gesichts- und Gehörsinn, zeigten starke Ermüdung. Ein Student, der nach vierzigstündigem Wachen nachts über die Straße ging, sah ganz deutlich auf einem schmalen Gesims einen Mann stehen, der Blumen begoß. Obgleich es dem Studenten ganz klar war, daß dies eine Halluzination war, konnte er die Erscheinung nicht loswerden. Auch andre Phantome erschienen ihm, selbst bei hellem Tageslicht. Ein zweiter Student hatte ähnliche Gesichte. Damit ist eine unzweifelhafte Aufklärung für die Visionen der Büßer und Asketen gegeben, die sich außer in der Nahrung auch im Schlafe sehr knapp halten.

## Das genähte Herz.

Heilungen von Herzverletzungen, sowohl von Stich- wie von Schußwunden, gehörten früher fast zu den Unmöglichkeiten. Die meisten Herzverletzten gingen zugrunde, weil sich kein Chirurg fand, der den Mut aufbrachte, bis zum Herzen vorzudringen, und weil die Verletzten viel zu spät in ärztliche Behandlung kamen. In der letzten Sitzung der Wener Gesellschaft der Aerzte demonstrierte der Assistent der Ersten chirurgischen Klinik Dr. Nather eine 25jährige Frau, die von einem betrunkenen Mann mit einem Messer ins Herz gestochen wurde. Die Frau stürzte sofort bewußtlos zusammen. Der Attentäter eilte selbst in die nächste Wachstube und alarmierte sie. Sofort wurde die Rettungsgesellschaft verständigt und 20 Minuten nach der schweren Herzverletzung wurde die Bewußtlose in die Unfallstation gebracht. Die Kranke war vollständig pulslos. Dreißig Minuten nach der Verletzung lag sie auf dem Operationstisch. Es wurden einige Rippen durchsägt und das Herz freigelegt, wobei man fand, daß das Herz aus zwei Stichwunden blutete. Es wurden sofort am Herzen und am Herzbeutel die notwendigen Nähte angelegt. Hierauf erhielt die Frau eine Bluttransfusion, in den folgenden Tagen mehrere Kochsalzinfusionen, um die hochgradige Blutarmut, die lebensgefährlich war, zu bekämpfen. Die Heilung der doppelten Herzverletzung ging sehr gut von statten. Jetzt ist die Frau vollständig geheilt. Hier hat, wie das „Neue Wiener Journal" mit Recht bemerkt, nicht nur die Kunst der Wiener Chirurgen ein Meisterstück geleistet, sondern das zielbewußte Zusammenarbeiten der Wachtstube, der Rettungsgesellschaft und der Unfallstation haben wesentlich zu diesem Erfolg beigetragen.

## Neuentdeckte Städte in Peru.

Auf der Halbinsel Paracas, vierzig Kilometer südlich vom Port Pisco in Peru, haben soeben, wie wir der „Times" entnehmen, der bekannte Amerikaforscher Dr. William Montgomery Mc.Govern und der Direktor des Peruanischen Archäologischen Museums Julio Tello die Ruinen zweier alter Indianerstädte entdeckt. Eine dieser Städte, die die Forscher Cerro Colorado nennen, soll bis ins Jahr 1000 v. Christi und die zweite, Carbeza Larga bis zum Jahr 500 v. Chr. zurückreichen. In der Nähe dieser Stadtreste fanden sich noch die Ruinen einer dritten Stadt aus der Inkazeit. Die Mauern und Höfe der beiden älteren Städte sind aus rotem Porphyr. Cerro Colorado lag unter einer Sandschicht von zehn Metern begraben. Angrenzend an die Stadt wurde eine überraschende Zahl von Grabhöhlen gefunden, die einen Durchmesser von etwa fünf Metern und eine Höhe von drei Metern haben. In jeder Grabhöhle wurden fünf bis fünfzehn Mumien gefunden, die in sitzender Stellung, wie zu einer Stammes-Ratsversammlung, um die Grabwandungen aufgereiht waren. Die in den Grabhöhlen von Cerro Colorado gefundenen Gewebe sind prächtig im Entwurf, die entdeckten Töpfereien primitiv und schmucklos. Die Waffen und Werkzeuge sind aus Feuerstein und roh behauen. Gut gearbeitete goldene Stirnbänder und andere Goldarbeiten zu persönlichem Schmuck sind das einzige Metall, auf das die Forscher stießen. Die Ruinen von Carbeza Larga lassen darauf schließen, daß die Stadt eine Bevölkerung von mindestens 10 000 Einwohnern hatte, deren Web- und keramische Künste den Resten der Nazcas und Inkas ähneln. Die Schädel der Mumien sind unnatürlich verlängert.

## Tabak und Hygiene.

Neuerdings sind wiederum von sachverständiger Seite die schädlichen Einflüsse des Nikotins auf den Verdauungsapparat erörtert worden. Zunächst muß festgestellt werden, daß dieses Gift die verdauende Kraft des Magensaftes allgemein herabsetzt. Die Beweglichkeit des Magens wird anfänglich erhöht, später vermindert. Vor allem wird unter der Wirkung des Nikotins die Salzsäure des Magens vermehrt oder verringert. Kurz, nach Ansicht sehr erfahrener Aerzte, spielt der Tabakrauch eine ursächliche Rolle in der Entstehung von nervösen Magenleiden, von Ueber- und Untersäuerung, ja sogar von Magengeschwür und Magenkrebs.

---

„Auf die Polizei."

„Was heißt das?"

„Das heißt, daß ich einen erstochen hab."

Ein Gepolter entstand. Ein Sessel fiel um, ein Glas klirrte gegen die Tischplatte. Ausrufe der Verwunderung und des Schreckens wurden laut.

Inzwischen ging Karl Federlein, ohne nach rechts und links zu schauen, auf die Gasse hinaus.

Sein Vater war auf seinem Stuhl sitzen geblieben, hatte die Arme auf die Tischplatte gelegt und weinte, wie nur ein Mann weinen kann. Auch Müller waren die Augen feucht geworden; aber er brachte kein Trostwort heraus.

Gleich nach Karl trat auch er auf die Straße. Scheu schauten ihm die aus dem Schankzimmer nach.

Langsam, ganz langsam, ging er die Bergstraße hinauf.

* * *

Hiermit war die Tätigkeit des Detektivs in dem Falle Ulrich Zantner, um welchen sich so viele andere Fälle gruppiert, zu Ende.

Es gab für ihn nur noch ein kleines Nachspiel. Am 12. November befand er sich an Bord der „Kolumbia", die von Hamburg ihren Weg nach Amerika antrat. Aber er fuhr nicht mit und mit ihm stieg einer der Zwischendeckpassagiere ans Land — es war der Schreiber der Briefe, deren letzter Ulrich Zantner nicht mehr erreicht hatte.

Weihnachten war nahe.

Schon seit einer Woche hatte richtiges Winterwetter eingesetzt.

Rauhreif hatte jede Fläche mit seinem Geglitzer überzogen, flimmerte an jeder Kante und legte sich wie ein mit Edelsteinen gestickter Schleier auf die Wiesen und um die Baumstämme. Der schöne Garten, in den Toni jetzt wie in ein Märchenreich hinausschaute, lag in glänzendem Weiß.

„Herzchen, willst du nicht noch ein Kissen? Du wirst leichter atmen."

Doktor Wehrmann sagte es und gab Lena, die mit ihm die jetzt auch ihr unsäglich teuere Kranke betreute, einen Wink.

Lena flog schon aus der behaglich geheizten Veranda, in der Toni jetzt so gern ruhte, nach dem Rosenzimmer, um ein Kissen zu holen.

Toni schaute ihr nach. Ein geradezu schelmisches Lächeln umspielte ihren blassen Mund.

„Was denkt die liebe, kleine Toni?" fragte der Doktor, sich zu ihr beugend.

Sie blickte ihm in die Augen. „Die kleine, liebe Toni," wiederholte sie heiter, „denkt, daß ihr großer Vetter ein Hexenmeister ist."

„Und warum denken Eure Herrlichkeit das?" scherzte er weiter.

Sie zeigte hinaus und sagte: „Ihre Herrlichkeit ist jetzt da draußen. Mich mußt du Eure Jämmerlichkeit titulieren."

„Oho! Von Jammer spüre ich nichts! Bist ja wie immer klug und tapfer und läßt dich nicht unterkriegen. Unter dem Christbaum . . ."

Sie legte ihm die Hand auf den Mund.

„Unter dem Christbaum werdet ihr meiner gedenken," sagte sie leise.

„Toni, sprich nicht so."

„Franz, sei nicht feig! Du weißt ja noch gar nicht, warum ich dich für einen Hexenmeister halte."

„Nun, so sag's."

„Weil du eine Sport- und Salondame in eine wunderliebe künftige Frau Doktor verwandelt hast."

„Hab' ich nicht. Das war sie schon. Nur hat sie es selber nicht gewußt."

„Vielleicht ist es so. Jedenfalls weiß ich dich jetzt glücklich und darum gehe ich weniger schwer fort. Da kommt Lena."

„Gelt, Toni," entschuldigte sich diese, „ich habe mich lange draußen aufgehalten. Aber ich wußte ja Franz bei dir und wollte dir noch etwas Beruhigendes mitbringen."

„Was denn, Lena?"

„Nimm erst das Kissen. So — und jetzt das andere. Du denkst doch so oft an das Geschick des armen Federlein."

„Ja freilich. So jung ist er und hat so ein tragisches Geschick, Mörder zu heißen, wo man doch kein Mörder ist."

„Er ist keiner."

„Wie hat sich das herausgestellt?"

„Ihr wißt, daß er vor dem Richter behauptete, eigentlich nur in Notwehr gehandelt zu haben, daß er von einem Revolver erzählte, den Zantner ihm entgegengehalten haben soll. Nun ist soeben Müller gekommen, er will auch dir, liebe Toni, einen Besuch abstatten, und hat erzählt, daß er gestern sowohl den Revolver als auch das bosnische Messer im Walde gefunden hat. Die Schwester Zantners erkannte den Revolver als dieselbe Waffe, die ihr Bruder als Geschenk seines letzten Brotherrn erhalten hat."

„Womit Karl Federleins Angaben bestätigt sind," sagte froh der Doktor.

„Gott sei Dank," sagte Toni. „Der Arme hat mir schrecklich leid getan."

* * *

Tonis Vorgefühl war ein richtiges gewesen. Einige Tage vor Weihnachten hatte sie noch, von all ihren Lieben umgeben, in dem bequemsten der Korbstühle gesessen und dem Geplauder der anderen zugehört.

Sie selber beteiligte sich nicht am Gespräch, sie war müde, sehr müde. Franz Wehrmann hatte schon mehrmals besorgte Blicke mit seiner Braut gewechselt.

Als er sich über die Kranke beugte und sie fragte: „Toni, soll ich dir vielleicht deine Tropfen geben?" da hatte sie den Kopf ein wenig geschüttelt und dankbar lächelnd gesagt: „Nein, Franz, ich brauche nichts, gar nichts mehr."

Das letzte Wort war kaum noch zu hören, dann schloß sie die Augen — noch ein tiefer Atemzug — und dann war alles zu Ende.

Am Tage vor Weihnachten trug man sie zu Grabe.

— Ende. —